

Buchbesprechungen

1. Philosophie/Philosophiegeschichte

RENGAKOS, ANTONIOS / ZIMMERMANN, BERNHARD (HGG.), *Homer-Handbuch*. Leben, Werk, Wirkung. Stuttgart / Weimar: Metzler 2011. 451 S., ISBN 978-3-476-02252-3.

Homers Bedeutung für die griechische Geistesgeschichte ist kaum zu überschätzen. Seit frühester Zeit galt Homer als Lehrer und Erzieher Griechenlands und behielt diesen Status noch lange, nachdem Philosophen und Sophisten begonnen hatten, diesen Anspruch in Frage zu stellen. Doch nicht nur im intellektuellen Diskurs war Homer von eminenter Bedeutung; er erzielte darüber hinaus durch seine Verwendung im Schulunterricht (wo seine Epen auch als Fibel fungierten) eine große Breitenwirkung, sodass im xenophontischen Symposion ein Gesprächsteilnehmer sagen konnte, er lasse seinen Sohn Homer lernen, damit dieser ein ordentlicher Mensch werde. Besonders erwähnenswert ist zudem sein Einfluss auf die abendländische Literatur – ein Einfluss, der sich durch die Jhdte. bis in die Moderne erstreckt.

Das fortwährende Interesse von Philologen und Philosophen an Homer bedarf daher keiner weiteren Erklärung. Zur Beschäftigung mit diesem antiken Autor steht dem Interessierten eine Reihe von Companions, Enzyklopädien und sonstigen Sammelbänden aus dem angelsächsischen Raum zur Verfügung. Im Metzler-Verlag, der für seine gediegenen Handbücher zu literarischen und philosophischen Autoren bekannt ist, erschien jüngst das zu besprechende Handbuch zu Homer unter der Ägide der Herausgeber Antonios Rengakos und Bernhard Zimmermann. Das Opus wendet sich an einen erweiterten Leserkreis von Studierenden, Wissenschaftlern und gebildeten Laien. Damit schließt dieses Handbuch für den deutschsprachigen Raum eine Lücke und entspricht so einem Desiderat. Erklärtes Ziel der Autoren ist es, ein Handbuch Homers und *nicht* der Homer-Forschung zu veröffentlichen. Hier stellt sich allerdings die methodologische Frage, inwieweit überhaupt eine solche Trennung möglich ist und ob nicht immer Aussagen über den Dichter nur durch die Vermittlung der Forschung und ihrer methodisch-hermeneutischen Brille gemacht werden können.

Das Werk ist in vier Teile gegliedert: Der erste enthält Aufsätze verschiedener Autoren zu Dichter und Werk, im zweiten Teil wird der historische Kontext der homerischen Epen beleuchtet; der dritte Abschnitt widmet sich dem Nachwirken Homers von der antiken Literatur bis zur Rezeption in der populären Kultur der Gegenwart. Der vierte Teil bietet als Anhang das Autorenverzeichnis, ein Namen- sowie ein Sach- und Begriffsregister.

Die fast 30 Aufsätze entstammen der Feder namhafter und weniger bekannter Wissenschaftler; mit *Joachim Latacz* ist auch der Nestor der deutschsprachigen Homer-Forschung vertreten. Er referiert den Forschungsstand zur Person Homer, der – dreihundert Jahre moderner Homer-Philologie zum Trotz – nicht über das lukianische *Ignoramus* hinauskommt. Wenn auch die Historizität Homers nicht beweisbar ist, so gilt sie doch als wahrscheinlich. Die unitarische Position, die einen einzigen Autor der Epen annimmt (im Gegensatz zu den Analytikern, welche Ilias und Odyssee als Komposition mehrerer Gedichte ansehen), ist mittlerweile *opinio communis* der Wissenschaft. Zwar lässt sich das Individuum Homer nicht fassen, doch kann die philologische Forschung ein allgemeines Profil erstellen: Danach dürfte der Dichter, höchstwahrscheinlich aus aristokratischem Umfeld stammend, zwischen 750 und 650 v. Chr. im ostionischen Raum gelebt und gewirkt haben. Souverän versteht es Latacz, den Leser mit den antiken Zeugnissen vertraut zu machen. Leserfreundlich für Nicht-Gräzisten bietet er zu griechischen Quellen immer eine Übersetzung, griechische Wörter im Fließtext transliteriert er. Damit der Leser bei der Materialfülle nicht den Überblick verliert, fasst Latacz die Zwischenergebnisse zusammen. Am Ende des Aufsatzes zieht er das Fazit seiner Darstellung.

Heinz-Günther Nesselrath beginnt seinen Versuch, dreihundert Jahre Geschichte der Homerforschung darzustellen, verständlicherweise und in Voraussicht der zu erwartenden Kritik, die die bei einem solchen Unternehmen notwendig auftretenden Vergröberungen und Auslassungen trifft, mit einer *captatio benevolentiae*. Der Rez. macht Nesselrath nicht den Vorwurf, dass er die angelsächsische Forschung nur spärlich berücksichtigt hat, zumal schon im Vorwort darauf hingewiesen wird, dass eine Fokussierung auf die deutsche Althilologie deren Nichtbeachtung in englischen Homer-Handbüchern ausgleichen soll. Eine typisch deutsche und nicht besonders anfängerfreundliche Althilologen-Manier ist es, den polyglotten Leser voranzusetzen, und selbstverständlich Zitate auf Latein (178) und Italienisch (176) ohne Übersetzung anzuführen. Ein weiteres Manko ist die viel zu kurz gehaltene Bibliographie, die sich nur auf eine Kolonne erstreckt und die meisten der von Nesselrath besprochenen Titel nicht enthält. Die Lektüre von Nesselraths Bericht über die Geschichte der Homer-Forschung dürfte sich für den interessierten Laien als nicht ganz einfach gestalten.

Gregor Weber widmet sich den jüngsten Debatten um den historischen Kern der homerischen Epen. Wie zu erwarten, haben sich zwei Lager gebildet: Die eine Seite, zu deren bedeutendsten Exponenten Latacz gehört, sieht Troja in einem hochkomplexen Beziehungsgeflecht zwischen Hethitern und mykenischen Griechen, deren kriegerische Konflikte ihren Niederschlag in der Ilias gefunden haben. Auf der anderen Seite werden eine solch herausgehobene Bedeutung Trojas sowie die Bewahrung einer in spätkykenische Zeit zurückgehenden Überlieferung bestritten. Für Furore in den Feuilletons hat die Außenseiterposition von Raul Schrott gesorgt, der als Hintergrund für die Ilias eine Strafexpedition der Assyrer gegen die aufständischen Kilikier und als deren Folge die Zerstörung von Karatepe im Jahr 676 v. Chr. vermutet. Weber bescheinigt Schrott zwar viele treffende Einzelbelege und eine stupende Literaturkenntnis, sieht aber dennoch in Schrotts Theorie eine Ansammlung von Spekulationen und Behauptungen, die nicht überzeugen. In der Auseinandersetzung zwischen den beiden Hauptlagern geht Weber sehr detailliert und ausgewogen auf das Für und Wider der beiden Seiten ein. Dabei kommt Weber zum Fazit, dass der Trojanische Krieg als historisches Ereignis, das unmittelbar als Vorlage für die Ilias diente, so nicht stattgefunden haben kann, auch wenn der allgemein mit Troja identifizierte Ort viele Zerstörungen erfährt und Homer in seinen Epen punktuelle Reminiszenzen an die Bronzezeit integrierte. Eine ausführliche Bibliographie rundet den sehr interessanten Aufsatz ab.

Christoph Ulf stellt einen neuen Forschungsansatz zur Sozialgeschichte der homerischen Welt vor. Auf diesem Gebiet hat sich mittlerweile ein Paradigmenwechsel vollzogen, und das finleysche (*Die Welt des Odysseus*) Dogma einer geschlossenen Gesellschaft hinter den Epen ist zugunsten der Sicht einer Gesellschaft im Übergang aufgegeben worden. Der neue Ansatz zieht vor allem anthropologische Analogien als Mittel zur Interpretation heran und unterzieht die in den Epen formulierten Normen einer Neubewertung. Zentrale Wertbegriffe wie *kalokagathia* und *arete* werden so aus dem starren Schema einer fixen Kategorisierung gelöst und situationsbezogen gedeutet. Zeichnete sich nach landläufiger Deutung der homerische Held hauptsächlich durch Kampfkraft aus, so wird in dem von Ulf vorgestellten Paradigma das Vermögen der Konfliktvermeidung der militärischen Stärke als Qualitätskriterium übergeordnet. Ulf illustriert seine Interpretationen an Ilias-Passagen, die er – leserfreundlich für den gräzistisch Unversierten – in Übersetzung angibt; wichtige Begriffe werden retransliteriert und somit allgemein lesbar gemacht. Auch wenn das Literaturverzeichnis recht knapp ausfällt, hat Ulf doch eine sehr gelungene Einführung in die Thematik gegeben.

Sehr ausführlich wird der Homer-Rezeption durch die Jahrtausende von der griechischen Literatur bis zum zeitgenössischen Film nachgegangen. Da verwundert es doch, dass als Verfasser der verschiedenen Beiträge selten ausgewiesene Fachleute verantwortlich zeichnen. Während (wie zu erwarten) ein Anglist die Nachwirkungen Homers in der englischen Literatur beleuchtet, wird die Homer-Rezeption in der deutschen Literatur von einer italienischen Gräzistin betreut. Dass nicht alle Beiträge – wie Homers Einfluss auf die nordischen und slawischen Literaturen – von Spezialisten geliefert werden, mag angehen; doch hätte bei der deutschen Literatur mit ihrer bekanntermaßen starken Orientierung der Klassik an Griechenland ein Germanist herangezogen werden

sollen. Beim Verfasser des Beitrags „Ilias, Odyssee und die bildenden Künste“, *Klaus Junker*, ist nicht auszumachen, welcher Fachrichtung er angehört, da er nicht im Autorenverzeichnis aufgeführt wird. Eine sehr informative überblicksartige Zusammenfassung aller Beiträge des dritten Teils bietet *Andreas Bagordo*.

Abgerundet wird das Handbuch durch ein Namenverzeichnis sowie ein Sach- und Begriffsregister. Eine kleine Unstimmigkeit hat sich in die Nomenklatur des Anhangs eingeschlichen, der unter IV firmiert, aber auf der Buchseite rechts oben mit III gezählt wird.

Trotz unterschiedlicher Qualität der einzelnen Beiträge und ihrer mehr oder weniger ausgeprägten Leserfreundlichkeit für (Noch-)Nicht-Fachleute haben Rengakos und Zimmermann mit ihrem Homer-Handbuch dem deutschsprachigen Raum eine Lücke geschlossen und ein Werk vorgelegt, das wohl für geraume Zeit erst einmal Standardwerk bleiben wird. J.-M. PINJUH

FREELY, JOHN, *Platon in Bagdad*. Wie das Wissen der Antike zurück nach Europa kam. Aus dem Englischen von *Ina Pfitzner*. Stuttgart: Klett-Cotta 2012. 388 S., ISBN 978-3-608-94766-3.

Das Buch schildert eine geistige Entdeckungsreise, die in Milet beginnt und auf der, wie es der Titel der englischen Originalausgabe (2009) ausdrückt, die Zauberkraft von Aladins Wunderlampe („Aladdin's Lamp“) führt. Freely (= F.) hat von 1993 bis zu seiner Emeritierung an der Boğaziçi-Universität in Istanbul Astronomie und Wissenschaftsgeschichte gelehrt; das sind auch die Schwerpunkte dieser geistigen Entdeckungsreise. Der Charakter des Reiseberichts wird dadurch unterstrichen, dass der Leser zu den Ausgrabungen von Milet und von Platons Akademie in Athen geführt wird; das Buch endet mit einer Beschreibung der Straße von Urfa, dem biblischen Ur in Chaldäa und späteren Edessa, über Harran, das Abraham auf den Ruf Jahwes hin verlässt (Gen 12,1-5), nach Bagdad, und mit der Klage des Dichters Khuraymi über die Zerstörung Bagdads im Bürgerkrieg von 812/13, die jetzt wieder „einen besonderen Klang“ habe (337). F., Schüler von Alistair Crombie in Oxford, wendet sich an eine breitere Leserschaft. „Dies ist kein akademisches Werk, sondern eine Kulturgeschichte der besonderen Art für den interessierten Laien. Der Akzent liegt durchgehend auf den Menschen, Orten und Kulturen, die in dieser Geschichte eine Rolle spielen“ (8). Angesichts der gegenwärtigen Spannungen zwischen der westlichen Zivilisation und dem Islam „sollte der vielfältige kulturelle Austausch, in dem die moderne Wissenschaft entstand, von besonderem Interesse sein“ (9).

Die Reise beginnt in Milet; Kap. 1 bringt eine Skizze der vorsokratischen Naturphilosophie. Schwerpunkte des (zweiten) Kap.s über das klassische Athen sind die astronomischen Forschungen in Platons Schule, der Akademie, insbesondere die Theorie des Eudoxos von Knidos (gest. um 347 v. Chr.) über die Bewegung der Planeten, und die Naturphilosophie des Aristoteles und seiner Schule, dem Lykeion. Das mit der berühmten Bibliothek verbundene Museion in Alexandrien (Kap. 3) „war eher Forschungsinstitut als Lehrstätte, und der Schwerpunkt lag stärker auf den Naturwissenschaften als auf den Geisteswissenschaften“ (54); diese Ausrichtung gehe vermutlich zurück auf Straton von Lampsakos, „den Physiker“, aus dem Lykeion. In Alexandria soll der Mathematiker Euklid (um 300 v. Chr.) gelehrt haben. „Ihren Höhepunkt erreichte die griechische mathematische Physik mit den Werken des Archimedes (um 287–212 v. Chr.)“. In seiner Abhandlung „Sandzahl“ verweist er auf eine neue Theorie, die Aristarch von Samos (gest. um 230 v. Chr.), ein Schüler des Straton, aufgestellt hat: das heliozentrische Weltbild. Höhepunkt der griechischen Astronomie ist das unter dem arabischen Namen „Almagest“ bekannte Werk des Claudius Ptolemaios, der in der Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. in Alexandria gewirkt hat. In Alexandria studierte auch Galen († nach 204 n. Chr.), „der wichtigste medizinische Autor der Antike“ (75 f.). Im Jahr 391 verfügte Theodosius I. die Zerstörung aller heidnischen Tempel; Opfer dieses Erlasses wurden auch das Museion und die Bibliothek.

Kapitel 4 geht zunächst ein auf die Entwicklung im lateinischen Westen von der mittleren Stoa bis zu Alkuin (735–804). Einen Einschnitt markiert die Verurteilung der